

Nun wissen wir Bescheid

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **26 (1950-1951)**

Heft 12

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-704400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nun wissen wir Bescheid

Das bundesrätliche R6stungsprogramm und die in demselben enthaltenen Zahlen des 1,4-Milliarden-Budgets sind dem in der Oeffentlichkeit bekundeten au6erordentlichen Interesse weitgehend entgegengekommen. Es ist derart umfangreich, da6 wir uns vorerst auf allgemeine Ausf6hrungen beschränken m6ssen, ohne auf Einzelheiten einzugehen.

Da6 unsere Armee nur mit einer gewaltigen Kraftanstrengung auf der H6he ihrer Aufgabe zu halten ist, das war jedem einsichtigen Schweizer schon lange bekannt. Die gro6e Sorge ging vielleicht weniger um die vorzunehmenden materiellen Verbesserungen als um die Frage der Finanzierung. Als unteilbares Ganzes liegen nunmehr in beiden Richtungen Vorschläge da, die in der M6rzsession der Bundesversammlung einen gro6en Raum in den Beratungen einnehmen werden. Die dringliche Notwendigkeit der ungeheuren Kredite ist dem Schweizervolk seit Monaten mundgerecht gemacht worden, und mit Ausnahme einer Handvoll Moskauverehrer sieht auch jeder Eidgenosse ein, da6 es ein Wahnsinn w6re, inmitten der ungeheuren Aufr6stung der ganzen Welt darauf vertrauen zu wollen, da6 uns nichts passieren k6nne und da6 f6r uns jedes R6sten unn6tig sei. Unsere PdA.-Br6der sind «überzeugt», da6 ihr unm6gliches Verlangen, die schweizerischen Wehrkredite auf 300 Millionen Franken zu beschränken, unseren Verh6ltnissen entspreche. Die Erkl6rung f6r ihr Verhalten kann wohl nur in dem Wunsche liegen, da6 eine schwach verteidigte Schweiz um so schneller von der hochger6steten Roten Armee 6berrannt werden k6nne, die von den Saboteuren unserer eigenen Landesverteidigung nicht genug gepriesen werden kann. So l6cherlich dieses widerw6rtige Spiel mit dem Landesverrat an sich auch wirken mag, tun wir doch wohl gut daran, es aufmerksam zu verfolgen.

Wenn das bundesrätliche Programm dem «Gwunder» der schweizerischen Oeffentlichkeit auch weitgehend entgegenkommt, h6lt es begreiflicherweise in Einzelheiten doch stark zur6ck, die vor dem Ausland zu unserem eigenen Vorteil nicht ausgebreitet werden sollen. Eine au6erparlamentarische Expertenkommission, in der die Fraktionen der eidgen6ssischen R6te vertreten waren, hat w6hrend eines ganzen Jahres sich eingehend mit allen Einzelheiten befa6t. Ihr darf wohl ohne Bedenken das Vertrauen entgegengebracht werden, da6 sie wei6t, wie die kommenden R6stungen in allen ihren Details aussehen werden. Wir teilen daher die Auffassung eines bekannten Basler Organs nicht, «da6 es nun gerade Sache aller B6rger sein soll, die zusammen die schweizerische Oeffentlichkeit bilden, St6ck f6r St6ck des R6stungsprogramms auf seine Eignung f6r schwei-

zerische Verh6ltnisse zu pr6fen». Gleichzeitig wird dort auch gew6nscht, da6 insbesondere die Panzerfrage, dann aber auch die neuerliche Verst6rkung der Luftwaffe zu den Problemen geh6ren, die in demokratischer Diskussion abgekl6rt werden m6ssen. Mit einer derart eingehenden 6ffentlichen Behandlung unserer wichtigsten Verteidigungsfragen sind wir wirklich nicht einverstanden. Da6 es in gro6en Zügen und in grundlegenden Fragen geschieht, ist durchaus in Ordnung; vor dem Ausland aber alle Details auszubreiten, ginge entschieden zu weit und es w6re kaum ungef6hrlich, das Recht auf demokratische Diskussion so 6berspitzen zu wollen.

In der Panzerfrage soll, wie der Presse der letzten Tage entnommen werden konnte, bereits ein wichtiger Schritt unternommen worden sein. Der Schweizerische Bundesrat soll in den Vereinigten Staaten Sondierungen unternommen haben, um die Frage abzukl6ren, ob dort die f6r die Ausr6stung unserer Armee notwendigen Panzerkampfwagen bezogen werden k6nnten. Im Vordergrund des Interesses scheint gegenw6rtig der mittlere Panzerkampfwagen vom Typ «General Patton» zu stehen, der von einem luftgek6hlten Motor von 800 PS angetrieben wird und mit einem 9-cm-Gesch6tz, einem leichten Feldgesch6tz und mit Maschinengewehren bewaffnet ist. Als voraussichtliche Zahl der anzuschaffenden Panzerwagen werden 400—600 St6ck angegeben.

Es h6tte den W6nschen einer gro6en Oeffentlichkeit entsprochen, wenn die parlamentarische Behandlung der R6stungsvorlage schon im vergangenen Herbst h6tte einsetzen k6nnen. Aber damals war die Sache noch nicht spruchreif. Da6 die Beratungen nunmehr in der M6rzsession in einem Zug zu Ende gehen k6nnen und nicht noch weiter hinausgeschoben werden m6ssen, ist erforderlich, nachdem die Vorarbeiten mit aller w6nschenswerten Gr6ndlichkeit erledigt worden sind. Die j6ngste Stalinsche Kropfleerung in einem Interview mit einem Vertreter seines Regierungsorgans und die darauf folgenden Antworten der Berufenen aus dem westlichen Lager haben mit aller Deutlichkeit best6tigt, da6 die gegenseitigen Auffassungen und Standpunkte noch himmelweit auseinanderliegen und da6 zwischen ihnen noch immer ein gro6es Fragezeichen steht, das Vernunft und Frieden oder aber Krieg und Untergang bedeuten kann. Wenn wir Schweizer damit fortfahren, das Beste zu hoffen und uns auf das Schlimmste vorzubereiten, dann vers6umen wir nichts. Wohl aber schaffen wir damit f6r unsere Landesverteidiger die Gewi6theit, da6 sie ihrer allf6lligen Abwehraufgabe mit dem besten und f6r uns zweckm66igsten Material obliegen k6nnen und nicht nutzlos verbluten m6ssen, weil am falschen Orte gespart werden wollte.

M.